

Unverkäufliche Leseprobe



Megan Hunter
Die Harpyie

2021. 229 S.

ISBN 978-3-406-76663-3

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/31832776>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

MEGAN HUNTER

Die Harpyie

Roman

*Aus dem Englischen von
Ebba D. Drolshagen*

C.H.Beck

Titel der englischen Ausgabe:
The Harpy
Copyright © 2020 by Megan Hunter
Erschienen bei Picador, an imprint of Pan Macmillan, London 2020

Für die deutsche Ausgabe:
© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021
www.chbeck.de
Umschlaggestaltung: geviert.com, Michaela Kneißl,
nach dem Originalumschlag, © Picador 2020
Umschlagabbildung: Amy Judd, Gallery Jeff Hicks
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 76663 3



klimateutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Welche Frau [...] hat sich, überrascht und bestürzt über das berühmt-berüchtigte Hin und Her ihrer Triebe (hat man sie doch im Glauben gelassen, eine normale, ausgeglichene Frau strahle eine [...] göttliche Ruhe aus), nicht selbst angeklagt, ein Monster zu sein?

Hélène Cixous, Das Lachen der Medusa

Jungfraunartig der Vögel Gesicht; doch scheußlich des Bauches Auswurf; Hände mit Krallen bewehrt, und ewig von Hunger bleich das Gesicht.

Vergil, Aeneis

Das letzte Mal. Er legt sich hin, ein warmer Abend, das T-Shirt hochgezogen, den Kopf weggedreht. In Nächten wie diesen würde ich am liebsten über den Himmel fliegen, ein solcher Himmel lässt einen glauben, dass es nie dunkel wird.

Nachbarn grillen: Der Fleischgeruch – süß und anheimelnd – weht ihm übers Gesicht. Unten liegen unsere Kinder in ihren Betten, durchträumen die Stunden, ihre Tür ist geschlossen, die Vorhänge schließen das späte Licht aus.

Wir haben uns auf einen winzigen Schnitt geeinigt, an seinem Oberschenkel, eine Stelle, die unter den Jeans verborgen, von den Hemden bedeckt sein wird. Eine Stelle mit festem Fleisch, stabilem Knochen, fast haarlos. Glatt, empfänglich.

Jake ist nicht zimperlich: Er ist wie ein Mann, der erwartet, gleich tätowiert zu werden. Sein Haar wird lang, es fällt ihm lockig in den Nacken. Seine Augen sind geschlossen, nicht zusammengekniffen, nur geschlossen, wie ein begabtes Kind, das den Schlaf bloß vortäuscht.

•

Sie waren erst Kollegen, dann Freunde, ich hegte zunächst keinen Verdacht. Es gab lange E-Mails, flüchtig auf seinem Telefon aufblitzende Spuren, Erscheinungen. Das jungfräuliche, blaue Licht seiner SMS-Benachrichtigungen in der Dunkelheit. Abende, an denen wir nicht zusammen fernsehen konnten, weil sie anrief. Abende, an denen ich früh zu Bett ging und mich freute, das Bett für mich zu haben.

Wenn ich zu ihm hineinging – um etwas zu holen oder ein Licht auszumachen –, hörte ich, dass seine Stimme anders klang. Nicht romantisch oder zärtlich, nur offiziell. Seine *öffentliche Stimme*, so sprach er mit Postboten, Verkäufern, Institutsleuten. Ich hielt das für ein gutes Zeichen.



Ich nehme das Rasiermesser – ich habe es, Anweisungen auf YouTube folgend, sorgfältig sterilisiert – und setze es auf seine Haut. Ich drücke, erst vorsichtig, dann mit etwas mehr Kraft.



Jakes Haut war fast das Erste, was mir an ihm auffiel, als wir uns kennenlernten. Wie die Haut eines mit Milch genährten, verwöhnten Jungen – er war ein Junge. Wie jemand, der große, ausladende Boxershorts trug. Der ruhig schlief, auf der Seite. Mit blondem Lockenkopf, wie ein Engel. Sogar seine Wimpern bogen sich. Tränen verfangen sich in ihnen, wenn wir stritten. Die Haut auf seinem Bauch war haarlos und weich wie die einer Frau. Als wir das erste Mal miteinander ins Bett gingen, küsste ich ihn dort.

•

Einmal, spätabends, stellte ich ihn zur Rede, ich war im Schlafanzug und lehnte am Kühlschrank.

Würdest du gern mit ihr schlafen?, fragte ich ihn. *Ich fände es gut, wenn wir da ganz ehrlich wären.*

Er lachte. *Ich wünschte, du würdest sie kennenlernen*, sagte er. *Sie ist* – er hielt inne, sein Schweigen ein Platzhalter für Unscheinbarkeit, fortgeschrittenes Alter, schlechten Atem.

Sie ist verheiratet, sagte er schließlich. Er sah mich an, fast freundlich. Wir berührten uns nicht.

•

Ich ziehe das Rasiermesser heraus, unter dem Silber quillt ein Märchen-Blutstropfen hervor. Nie zuvor habe ich so starke Farben gesehen: rein und comicartig, weiße Haut, meerblaues Hemd, dunkles Rot, rollend, suchend. Von ihm kein Laut.

~

Ich frage mich, ob man mir glauben würde, wenn ich sage, dass ich nie ein gewalttätiger Mensch gewesen bin. Ich habe noch nie ein warmes Tier in der Armbeuge gehalten und ihm dann den Hals umgedreht. Ich habe nie zu den Frauen gehört, die davon träumen, ihre Kinder zu ersticken, wenn sie ungezogen sind, die diese Vorstellung wie einen Schnellzug an ihrem inneren Auge vorbeirasen sehen.

Ich habe mich nie jemandem aufgedrängt, nie jemandem unter die Kleider gefasst, nie versucht, Liebe aus einem anderen Körper zu wringen. Nichts dergleichen.

Auch als Kind nicht, ich erinnere mich an das durchdringende Gefühl von Schuld, wenn sich mein Finger über ein Insekt senkte, über noch eins und noch eins. Ich beobachtete den Wimpernschlag des Universums, vom Leben zum Tod, ein Flashover, wie er, so sagte man, bei einem Atomschlag geschieht. Ich sah, was mein Finger tun konnte, und hörte auf.

~

1

Es geschah an einem Freitag, die Jungs waren in den letzten Zügen ihrer Wochenroutine, ich bemühte mich ihretwegen um Gefasstheit, ein Schiff im Trockendock, etwas, dessen Ende kaum abzusehen war. Ich holte sie von der Schule ab, verteilte Snacks, sammelte Schnipsel ihres Tages, die Verpackungen ihrer Süßigkeiten. Es war fast Winter-sonnwende, als wir nach Hause liefen, ging die Sonne unter, sie verglühte am Sportplatz hinter unserem Haus. Vögel flogen vor uns auf, Bleistiftstriche über den Farben.

Damals hörte ich immer Gänsescharen über unserem Dach, als lebte ich in einem Moor und nicht am Rande einer wohlhabenden Kleinstadt. Ich schloss die Augen und spürte es: Grünschlammig drang das Erdwasser durch meine Haut.

~

Sollte jemand das jemals herausfinden, weiß ich, was sie denken werden: Ich bin ein furchtbarer Mensch. Ich bin ein furchtbarer Mensch und sie – die Entdecker – sind gute Menschen. Freundliche, großherzige, angenehme Menschen. Attraktiv, wohlriechend. Dieser Mensch – diese Frau, vielleicht – würde niemals tun, was ich getan habe. Sie würde es nicht einmal versuchen.

~

2

Die Jungs waren an diesem Tag glücklich; es gab keine Dramen, es lagen keine Kleinkinder mitten auf der Straße.

Als sie kleiner waren, musste ich sie ständig vom Trottoir aufheben, ich rechnete immer damit, dass ich für meinen Weg eine Minute, eine Stunde länger brauchen würde. Eine Woche. Paddy, der Ältere, hat die Geburt seines Bruders nie verwunden; als er kleiner war, tobte er jeden Tag, es schien, als steckten wir auf ewig fest in diesem einen Moment.

Kurz bevor ich es erfuhr, hatte ich immer häufiger das Gefühl, als wären die Kinder Wesen, die ich aus einem Käfig herausgelassen hatte. Plötzlich waren sie freie, flinke Geschöpfe, die um mich herumtollten. Vor allem Paddy hatte eine neue innere Ruhe, die ich als Charakterzug erkannte, Gedanken, die zu dichten, rätselhaften Orten wurden, ganze Welten, von denen ich nie etwas erfahren würde.

An diesem Nachmittag war er lieb zu seinem kleinen Bruder, seine Sanftheit war eine Erleichterung wie eine Segnung, Ted war in jeder Sekunde so bemüht, bei ihm in gutem Licht zu stehen, in dessen nahezu mystischer Helligkeit, wie Sonnenschein am Boden eines Schwimmbekens. Sie sammelten Zweige, Tannenzapfen; Ted hatte

den Saum seines Schulpullovers hochgerollt und legte sie in den gerafften Stoff, die kleinen Finger hellrot vor Kälte.

Zieht die Handschuhe an! Nach sieben Jahren waren das nur noch hohle Phrasen, ich sagte sie dennoch. Wie eigenartig, dass ich ständig mögliche Unannehmlichkeiten für die Kinder im Blick behielt, statt hinzunehmen, dass es ihnen egal war, ihnen die Empfindung vielleicht sogar gefiel: zu Eis gewordene Finger, taub und prickelnd.

Als wir am Sportplatz vorbeigingen, brannte gerade die Sonne aus, so tief, dass wir direkt in sie hineinblickten. Ted klammerte sich an mich und es war furchterregend, wenn man darüber nachdachte: ein Feuerball so nah an unserem Haus.

In den letzten Jahren kam mir das Haus immer mehr wie ein enger Freund vor, fast wie ein Geliebter, es hatte so viele Stunden meines Lebens aufgesogen, meine ganze Existenz hing wie Rauch in seinem Mauerwerk. Ich konnte mir gut vorstellen, dass es uns zuzwinkerte, als wir uns näherten, die Fenster so offensichtlich wie Augen, diese diskrete Linie seines geschlossenen Hintertür-Munds. Ich war den ganzen Tag im Haus gewesen, und doch freute ich mich darauf, es wieder zu spüren, die ruhige, geregelte Wärme der Zentralheizung, die Unverrückbarkeit seiner Mauern.

Als wir hereinkamen, kroch das orangefarbene Sonnenlicht in die Ecken des Hauses, an den Vorhängen hoch, verlosch. Die Jungs warfen sich aufs Sofa, die Hände schon auf der Suche nach der Fernbedienung. Ich war beim Fernsehen immer großzügig; ich hätte vielleicht nicht überlebt, wenn die Gedanken der Kinder nicht von den meinen getrennt gewesen wären, von mir abgelöst und in eine Kiste

verschoben. Als Ted ein Baby und Paddy ein Krabbelkind waren, ließ ich den Fernseher nachmittags stundenlang laufen, die Jingles verbanden sich mit meinem Herzschlag, wurden ein Teil von mir. Wenn ich Jahre später die Erkennungsmelodie von Sendungen hörte, die Paddy damals mochte, wirkte das immer noch bedrohlich: *Du bist eine schlechte Mutter*, sangen die sprechenden Affen, die lila Giraffen. *Du hast a-ha-lles verbockt*.

Paddy sah immer ruhig und reglos fern, er langweilte sich nicht und ließ sich nicht ablenken. Anfangs gab mir das Zeit, um Ted zu stillen, Neugeborene brauchen so lange, dieses endlose Saugen, der regelmäßige Rhythmus des kleinen Mundes, Paddy neben mir atmete langsam, er ließ sich vom Fernsehen stillen.

Jetzt verbrachte ich die Nachmittage nach der Schule als eine Art Kellnerin, was mir nichts ausmachte. Vielleicht erinnerte es mich an die Zeiten, in denen ich wirklich für Geld gekellnert hatte, Kaffee gekocht, Fußböden gefegt. Ich mochte diese Jobs, ihre Schlichtheit, sie machten mich so müde, dass ich durchlässig wurde, ganz offen für die Welt. Müdigkeit war anders, als nichts von mir erwartet wurde; es war ein Vergnügen, mich nach Feierabend mit den Kollegen an einen Pub-Tisch zu setzen. So viel zu trinken, dass ich kaum noch geradeaus gucken konnte.

Das Essen für die Jungs bereitete ich mit den Tricks zu, die ich damals gelernt hatte, legte die Brotscheiben nebeneinander auf die Arbeitsfläche, butterte alle auf einmal. Ich dachte an meinen Chef in dem Sandwich-Laden, er hatte gesagt, Butter bilde eine Barriere, damit der Belag nicht durchsickere. Sie waren immer so gestresst gewesen, diese Chefs, und ich duckte mich vor ihren Gefühlen weg, das

Gesicht ausdruckslos, faul. Ein bisschen fühlte es sich auch jetzt so an, als ich den Jungs die Sandwiches ans Sofa brachte; Jake sagte immer, ich solle sie da nicht essen lassen, es locke Ungeziefer an. Er hatte recht – seit einiger Zeit hörte ich es in der Wand oder unter den Dielen scharren und schaben. Ich fand nicht heraus, woher das Geräusch kam. Ich legte den Jungs Servietten auf den Schoß, stellte die Sandwiches hin, sagte, sie sollten nicht krümeln.

Ich war auf dem Rückweg in die Küche, als mein Telefon klingelte. Es war ein leises Blöken, leicht zu überhören, aber ich beeilte mich doch, ranzugehen, dachte an Jake und fragte mich, mit welchem Zug er wohl käme. Ich hatte mich an den Worst Case gewöhnt, den Siebenfünfzehn, die Kinder im Bett, sein Abendessen unter einem Teller, das Haus und ich allein, wir warteten auf ihn. Aber noch hoffte ich auf das Beste, den Fünffünfundvierzig, hoffte auf den Energiestoß, den er aus der Welt da draußen mitbrachte, wenn das Badewasser gerade einlief, der Geschirrspüler angestellt werden musste. *Papa kommt zum Schlafengehen*, zwinkerte ich den Jungs zu, wenn wir hörten, wie die Haustür mit diesem ganz speziellen Knall zufiel, und ihre Gesichter hellten sich vor Freude auf.

Ich sage, dass ich an Jake und seinen Zug dachte, als ich das Telefon klingeln hörte, aber ich weiß, dass ich das vielleicht jetzt erst einfüge, als perfekten Kontrapunkt zu dem, was dann folgte. Ich verpasste den Anruf – es schien nur kurz zu klingeln – und sah auf dem Display eine unbekannte Nummer. Eine Zahlenreihe statt eines Namens erschien mir immer als etwas Feindseliges, als Hinweis auf Anrufer, die Geld oder Gefälligkeiten wollten. Ich drehte das Telefon um, nahm eine Packung Geflügelteile aus dem

Kühlschrank, drehte den Backofen an. Es klingelte wieder, ein an Lämmerstimmen erinnerndes Anschwellen einzelner, hoher Töne, jetzt direkt neben meiner Hand, nicht zu ignorieren. Ich drehte das Handy wieder um, sah, dass es meine Mailbox war, hielt es mir ans Ohr.

~

Das ist er: der letzte Augenblick. Die Kinder gucken Fernsehen. Die Sonne ist untergegangen, der Garten nur noch ein dunkles Rechteck am Hinterausgang. Ich sehe mich an. Ich sehe sie an.

Sie dreht den Schalter, der Backofen ist an, von hinten beleuchtet wie eine Bühne, eine Woge heißen Atems. Das Telefon, erhoben. Sie weiß es nicht. Sie weiß fast gar nichts. Ihre Haut ist klar, faltenlos, sie ist gerade einmal Mitte dreißig. Nicht schön. In keiner Weise außergewöhnlich. Aber eines hat sie: Ihr Unwissen, es reicht von diesem Augenblick in die Ewigkeit, gehört ihr.

~

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de